

von Menschen und Tieren. Nach dem Regierungsplan soll hier das Anbaugelände um 5–10 % erweitert werden. Möglich ist das auch hier nur durch Bewässerung, die in der alten Art der Überstauung und Furchenbewässerung wie auch durch die neuzeitliche, künstliche Feldberegnung zur Durchführung gelangt.

Die Kultivierungsarbeiten werden mit neuzeitlichen Maschinen und Geräten erledigt. Bis 1958 waren 5 000 ha in Kultur, wovon  $\frac{1}{4}$  mit Obst, hauptsächlich Orangen, bestellt wurden. Die Kosten, einschl. der Gebäude und der Einrichtungen, betragen 98 Millionen DM.

Angestrebt wird die Gewinnung von monatlich 400 ha Neuland.

Eingeführt wurden in die Tahrir=Provinz bis jetzt 1000 Stück Herdbuchvieh. Der größte Landgewinnungsplan des Orients wird in der Tahrir=Provinz verwirklicht.

Auf meiner Reise im März/April 1959 durch Ägypten bis in den Sudan habe ich feststellen können, daß die Regierung planmäßig ihre Ziele zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion verfolgt. Viele deutsche Firmen sind in Ägypten beschäftigt. Der deutsche Name hat hier einen guten Klang.

Auch auf dem Gebiet der Industrie sind bereits große Fortschritte zu verzeichnen. Es ist zu wünschen, daß der Regierung in Kairo die Verbesserung der Lebenshaltung des ständig wachsenden Volkes in vollem Umfang gelingt.

Fr. Schumacher,  
Dozent am Institut für trop. und  
subtrop. Landwirtschaft in Witzenhausen

Quellenangabe:

Veröffentlichungen der ägyptischen Botschaft in Bonn.

## Brief aus Columbien

Cúcuta, am 11. Januar 1960

Lieber Herr Dr. Winter!

Ich wage kaum, einen Bogen in die Maschine zu spannen, so schlecht ist mein Gewissen, denn es ist schon bald 2 Jahre her, daß ich etwas von mir habe hören lassen. Inzwischen haben Sie eine Riesenreise durch Afrika gemacht und ich hoffe, ganz zu Ihrer Zufriedenheit. Doch nun möchte ich Ihnen berichten, wie es hier weitergegangen ist.

Im Juli 58 nahm ich eine mir gebotene Anstellung als agrónomo bei der Gobernación Norte de Santander in Cúcuta an. Studierte Landwirte sind hier eine rare Sache. Der Nachwuchs ist für das ganze Land unzureichend und die Gehälter, die der Staat zahlt, können den normalen Kolumbianer nicht besonders reizen, zumal dieser sehr dem Gelde gut ist und in der freien Wirtschaft eher zu seinem Ziele kommt. Ich habe trotzdem diese Stelle angenommen, einmal, weil ich nun mal Tropenlandwirt bin und andererseits meine Frau der Kinder wegen gezwungen ist, in Bogotá weiterhin zu leben, damit diese dort die Deutsche Schule besuchen und eine vernünftige Ausbildung bekommen, — neuerdings kann man auf dieser Schule in einer „Selecta“ sogar das deutsche Abitur machen und diesen Vorteil wollen wir wahrnehmen. So bleibt natürlich als Nachteil die leidige Trennung von der Familie, gemildert nur durch die Tatsache, daß die Kinder begeistert immer zu den Ferien zu mir kommen. Ende 1959 habe ich allerdings meinen Urlaub und die vielen Feiertage zusammengenommen und wir haben eine sehr schöne Zeit zusammen verlebt, eine Woche sogar alle zusammen auf einer Finca in Santandercito (wo früher einmal Kamerad von Adamovich auch eine Finca besaß), einer ganz herrlichen Gegend und wo wir uns einmal richtig ausgeruht haben. Diese schöne Zeit ist nun auch schon wieder vorbei und ich sitze wieder im heißen Cúcuta (mit 29 Grad mittlerer Jahrestemperatur), doch besser als im kalten und unfreundlichen Bogotá.

Meine Tätigkeit hier als alleiniger Landwirt praktisch für das ganze departamento soll eigentlich der Ausbreitung der Kulturen dienen, das ist ein bißchen zuviel, wenn man bedenkt, daß wir eine kalte, mittlere und warme Zone haben. Außerdem soll ich noch den Anbau von Kakao ankurbeln. Nachdem die Kaffeekultur hier gewissermaßen auf einen toten Punkt angekommen ist, ist die Regierung bestrebt, den Anbau von Kakao zu forcieren, denn komischerweise trinkt der Normalverbraucher hier zum Frühstück gern Kakao. Kaffee wird hier nur in den Kaffeestuben als tinto konsumiert. Den wirklichen Genuß einer guten Tasse Kaffee kann man sich nur zu Hause selbst bereiten. — Was nun meine Arbeit anbelangt, so ist sie durchaus unbefriedigend. Sie hängt weitgehend ab von der Verfügbarkeit von Fahrzeugen, die theoretisch da sind, praktisch aber dauernd kaputt. Zugegeben, daß die Wege sehr schlecht sind und die Wagen sehr strapaziert werden, aber die Chauffeure können auch nicht gut fahren und wenn die Wagen kaputt sind, so gibt es keine guten Reparaturwerkstätten, weil alle Dilettanten sind. Neue Wagen dürfen aber laut „decreto“ nicht angeschafft werden, es würde

tatsächlich auch nur mehr kaputte Wagen geben. Endeffekt: man sitzt in der Oficina herum und begeistert sich an den herrlichen Projekten, die die Kolumbianer so lieben. Mit deutscher Verwaltungstätigkeit kann man also meine Arbeit nicht vergleichen und ich muß sagen, daß ich etwas müde geworden bin. — Bei meinem letzten Besuch in Bogotá war ich nun auf dem landw. Ministerium und habe nachgefragt, ob nicht im Rahmen der „Campana Nacional de Cacao“ eine Verwendungsmöglichkeit bestünde. Man bot mir bloß 8 freie Stellen an. Nun ist zwar das Ministerium in vielen Dingen großzügiger und besonders im Hinblick auf die Ausbreitung der Kakaokultur, doch bin ich mir im Klaren darüber, daß es bei jeder staatlichen Anstellung irgendwo hängt. Ich habe mich trotzdem für eine bestimmte Stellung vormerken lassen, besonders im Hinblick darauf, daß ich von dieser Stelle aus gelegentlich einmal nach Bogotá fahren kann, die Entfernung ist reichlich die Hälfte und außerdem kann ich über 300 km per Autofervo = Triebwagen fahren. In dieser Stellung, nämlich in Garzón/Huila, habe ich nur mit Kakao zu tun, habe ein Fahrzeug zur Verfügung und die Möglichkeit, öfter mal die Familie zu besuchen. Außerdem besteht das Projekt (wenn ich schon Projekt höre!), in Gigante, einem kleinen Pueblo nördlich von Garzón auch im Tal des oberen Magdalena, eine neue Kakaostation zu gründen. Diese ganze Gegend ist nämlich eins der Hauptanbaugebiete für Kakao im Lande. Außerdem arbeitet in Garzón auch die STACA (servicio tecnico de agricultura colombo americana). Andererseits bin ich mir im Klaren darüber, daß Garzón ein Nest ist ohne jede Anregung. Also warten wir ab, wie sich die Dinge entwickeln.

Mit Kameraden trifft man sich hier praktisch nicht, die Entfernungen sind groß, das Fahren umständlich und das Fliegen teuer. In Bogotá ist das Leben amerikanisch, kein Mensch hat Zeit. Vor 2 Jahren traf ich zufällig mal Schade in der Stadt, jetzt sitzt er in der Nähe von Tulú beim Aufbau einer Hacienda, Weber bei Santa Marta kommt praktisch auch nicht nach Bogotá, v. Adamovich wohnt zwar in Bogotá, ist aber die ganze Woche für die STACA unterwegs und ich sitze — noch — in Lúcuta an der Grenze von Venezuela. Edg. Schwarz und v. Arnim wohnen auch in B.

Während meiner hiesigen Tätigkeit habe ich natürlich eine Menge Neues gesehen und kennen gelernt. Besonders waren es 2 Expeditionen nach dem Gebiet von Sarare, das liegt entlang des Grenzflusses Arauca. An sich ein aussichtsreiches Gebiet mit dem Nachteil, daß eine Straße (was man hier eben unter Straße versteht) knapp bis hin führt. Sie hört aber praktisch beim ersten großen Fluß auf und man

müßte eine Brücke von ca. 130 m Spannweite bauen. Das ist wieder so ein Projekt und die Götter wissen, wann das mal perfekt wird. Ohne Verbindung bleibt aber die ganze geplante Kolonisierung problematisch. Man wird vorsichtig in der Beurteilung solcher Vorhaben. Zudem ist das ganze Gebiet ohne Menschen, und die will man umsiedeln. Es stehen zwar allerhand Gelder zur Verfügung, aber es hängt auch viel von den Menschen ab und konsequenter Arbeit.

Ich bin nun 6 Jahre hier und ich muß sagen, daß ich mir etwas mehr von diesem Lande versprochen habe. Man investiert hier nicht gern Kapital auf mehrere Jahre in Kulturen, weil man — immer noch — dasselbe Kapital durch spekulatives Arbeiten schneller ertragreich gestalten kann, besonders Bodenspekulation in Bogotà und anderen Großstädten.

Nun will ich aber schließen! Hoffentlich haben Sie und Ihre Gattin das Neue Jahr bei guter Gesundheit angetreten, und so möchte ich Ihnen für das kommende Jahr noch nachträglich alles Gute wünschen.

Ich grüße Sie, Ihre Gattin und all die anderen in Witzenhausen herzlich

als Ihr

X. Leonhardt, (19/22)

## Brief aus Peru

Lima, den 14. Mai 1959

Sehr geehrter Herr Dr. Bieber!

Da haben wir uns aber gefreut, als Anfang des Monats ein Brief von Ihnen eintraf. Haben Sie recht herzlichen Dank für Ihre netten Zeilen. Ubrigens entthob uns Ihr Brief aller Sorgen, denn 2 Tage später fuhr schon das Schiff von Herrn Röder ab und wir wußten noch gar nicht, ob Sie ihn eigentlich nehmen wollten. Am 5. Mai durften wir dann einer typisch peruanischen Abschiedsszene beiwohnen, bei der mehr Tränen im Sande versickerten als in Deutschland bei einer gut besuchten Beerdigung. Anfang Juni wird also Herr Röder bei Ihnen in Witzenhausen eintreffen. Wir haben ihm aufgetragen, sich telegrafisch anzumelden — dies wird er entweder bei Ihnen oder bei Herrn Borchert aus Chile tun — damit ihn jemand vom Bahnhof abholt, denn leider spricht Herr Röder noch kein Wort deutsch. Hoffentlich ist es Ihnen in der Zwischenzeit gelungen, einen landwirtschaftlichen Betrieb zu finden, in dem Herr Röder wenigstens so viel deutsch lernen